



Giorgio AVANTI Le cose della vita

Ein Plädoyer für das Weibliche

„Le cose della vita“: Der Wortlaut klingt, musiziert, hüpfet vor Freude und Lebenslust. Er hallt in den Bildern von Giorgio Avanti wider, die heute hier zu sehen sind.

Eine kleine Auswahl nur seines immensen Schaffens. Szenen aus dem Alltag – am See, auf dem See, auf dem Tisch, in der Dose, auf der Wiese.

„lej da staz“: Eine Frau, in feurig rotes Tuch gehüllt und grossflächig gemalt, wendet sich der Sonne zu. Ihre leicht geöffneten Lippen scheinen dialogbereit zu sein. Sie fühlt sich wohl und labt sich am sanften Plätschern des Bergsees, in dem sich der dahinter liegende Wald widerspiegelt. Die kurzen, breiten, kraftvollen Pinselstriche zeichnen die Lebendigkeit der Natur nach. Die im Augenblick eines sonnigen Herbsttages erstarrte Idylle. Ein genussvoller Moment.



Ebenfalls auf dem Wasser – in der zwar kleinen „blüemlisalp“ – steht eine Frau im Trachtenkleid, solid, schnurgerade, selbstbewusst, jodelt laut und fröhlich der Natur zu. Sie ist „seelenallein“ umgeben von Wasser, Luft, Erde und Licht. Auch wenn die dunkle Woge im Vordergrund etwas höher schlägt, sie fürchtet nichts. Das Vertikale triumphiert über das Horizontale. Die Trachtenhaube ragt bis zum Himmel und berührt, beinahe, das Ewige. Die in starken, feurigen Farben gehaltene, menschenleere, unberührte Landschaft drückt eine tiefe Sehnsucht nach einer verloren gegangenen, reinen Welt aus, die es so nicht mehr gibt – und nicht mehr geben wird. Die leuchtenden, frohen Farben vermögen darüber nicht hinwegzutäuschen. Nur in der Reminiszenz lebt das Bild weiter.



Wir kennen sie alle, die Sardinendose, in der die Fische eng aneinander gereiht sind. Doch Avantis Sardinien zeigen, was wir so auf unserem Tisch nie gesehen haben. Die Sardinien hier scheinen noch GANZ bei Laune zu sein und schauen einen mit weit geöffneten Augen an. Es ist, als wären sie beseelt. Ob sie wohl das Ver-rückte im Titel auch ent-rückt? Der Betrachter jedoch schmunzelt ob der witzigen Titelgebung: „Sardines en Chocolat au Lait“.

„tutto nasce dall’olio“ vereint in sich eine Reihe von immer wiederkehrenden Motiven in Avanti Werk. Es ist eine Tafelszene mit frischen Fischen, einer Schale mit rotem Obst, einer Flasche, diagonal dazu einem Glas Wein und einer ernst blickenden Katze – als Tafelhüterin? Avanti als Feinschmecker und Katzenliebhaber – auf den Punkt gebracht.

In seinem künstlerischen Schaffen beschreitet Avanti immer neue Wege – heute sichtbar in der herausragenden Werkgruppe zum Frauenporträt. Die afrikanische Frau, die traditionelle Frau, stolz und stark beherrscht das Bild. Das „ausdruckslaute“ Gesicht ist „wie aus Stein gehauen“ gemalt. So ist das Werk gemalte Plastik und skulpturierte Malerei zugleich. Das Porträt stellt kein Idealbild dar. Es zeigt einerseits ein wirkliches Abbild, und andererseits eines, welches das innere Wesen sichtbar macht. Der Begriff „Porträt“ kommt von „potrahere“, herausziehen; also das Nicht-Sichtbare sichtbar machen. Die erdigen Farben kontrastieren mit den blauen, manchmal grünen Flächen, den stark farbigen, kurzatmig breiten Tupfern. Das Gesicht als Symbol für die archetypische, autochthone Frau, Hüterin von Wasser, Feuer und Erde. Das weibliche Urbild, Magna Mater – verwoben mit den Wurzeln des Lebens, Urgrund in der Tiefe der Natur. Auch wenn der Blick der Frau einen Hauch von Tristesse in sich birgt, so dominiert das Positive, das dem Leben Zugewandte, das Lebensbejahende. Eine starke Frau vor einem roten, grünen oder weissen Hintergrund.

Avanti ist ein Reisender, überall dort, wo er sich gerade aufhält, sei es auf erdigen Wegen, ganz mit dem Boden verhaftet, sei es in den weiten Gefilden seiner Gedanken, einer Welt ohne Grenzen, sei es in dem, was im Unbewussten bereitliegt, sei es in der intensiven Hingabe an besondere Themen, wie in früheren Jahren der Zyklus zum Thema Heimat, die Werkgruppe zu Afrika oder noch früher die zu Strawinskys „L’Oiseau de feu“ und „Le sacre du printemps“.

Avanti ist ein schaffender, künstlerischer Multiplikator, der seine inneren Reisegeschichten meist akryllisch auf die Leinwand bringt und sie dem Betrachter weiterschickt.

Wie kommt es, dass der Betrachter von Avantis Bildern derart in den Bann gezogen wird, von ihnen gefesselt wird? Sind es die gestischen Pinselstriche, die Fröhlichkeit der Farben, die Themen – neu und immer wiederkehrend –, das gemalte Wort oder der Klang der Bilder, die ihn entführen? Oder ist es das Visionäre – das Sehen zurück in eine verloren gegangene, ursprüngliche Welt, das Sehen im Jetzt, im Augenblick, im Ephemeren, im schnell Erhaschten, das Sehen vorwärts, das Sehen

in die Zukunft einer Welt, nach der sich der Künstler sehnt, rein, ungekünstelt, echt? Ist es das scheinbar Naive, Kindliche in seiner Art, die Gegenstände auf der Leinwand zu positionieren, was den Betrachter berührt und in ihm haften bleibt? Ist es seine überquellende Imagination?

Avantis Bilder stellen für den Betrachter vieles dar: ein Refugium, einen sicheren Ort, an dem er seine Zuflucht findet, an dem er sich zurückziehen und ungestört sinnieren kann. Einen Ort, wo die taumelnde Seele Kraft und neue Lebendigkeit schöpfen kann, wo akkurat gedeckte Tafeln zum Schmaus einladen, wo das Meckern (Blöken) der Ziegen (der Schafe) unmittelbar hörbar ist und das Jodeln der Trachtenmädchen die Ohren betört. Jedes Bild, auf seine Art, lädt zu einem Wechselgespräch zwischen Bild/Künstler und Betrachter ein, zwischen denen sich ein leiser Dialog entspinnt. Eine Begegnung von Seele zu Seele.

Zu seiner Arbeitsweise sagt Avanti: „Nicht ich, sondern es beginnt zu malen, mit mir oder mit dem, was in mir ist.“ In fiebrig feurigem Zustand, völlig angespannt lässt er den Pinsel mit Elan, grosszügigen Gesten gleiten – bis hin zu dem, was entsteht. Auf der Reise zu seinen Figuren, Formkombinationen und Landschaften begleitet ihn meist auch Kammermusik von Beethoven, Brahms oder, so Avanti, vorzugsweise Schumann. Auch wenn Avanti seit ein paar Jahren gelegentlich Vorab-Skizzen macht, so entspringen seine Bilder immer seiner totalen Spontaneität, verstehen sich als Ergebnis unwillkürlicher Einfälle.

„Das Schönste, was wir wirklich erleben können, ist das Geheimnisvolle. Es ist das Grundgefühl, das an der Wiege von wahrer Kunst und Wissenschaft steht. Wer es nicht kennt und sich nicht wundern, nicht mehr staunen kann, der ist sozusagen tot und sein Auge erloschen.“ (Albert Einstein)

Ihnen, den Betrachtern, sagen wir AVANTI. Gehen und wundern Sie sich – JETZT!

Giorgio, dem wahren Künstler, sagen wir Dank, aber auch ... AVANTI, malen Sie weiter – SPÄTER!

Geneviève F. Cattin
25. November 2011

